



Das Schriftprinzip und der Fundamentalismus

Versuch einer konstruktiven Kritik

von Gérard Siegwalt

Fragestellung

Mit dem Ausdruck »Schriftprinzip« ist das reformatorische »*sola scriptura*« gemeint, also die Anerkennung der heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments als alleiniger Quelle und Norm des christlichen Glaubens. Wenn auch der Umfang des biblischen Kanons zwischen den Kirchen insgesamt leicht unterschiedlich ist, so kommt diesem Tatbestand doch keine eigentliche (dogmatische) Bedeutung zu. Die Aussage des »*sola scriptura*« ist für das Selbstverständnis der reformatorischen Kirchen so evident, dass wir leicht die Problematik, die sie darstellt, übersehen. Zum Teil gilt diese Problematik heute auch für die römisch-katholische Kirche, hat doch das II. Vatikanische Konzil die grundlegende Bedeutung der heiligen Schriften für Kirche und Glauben eindeutig erklärt – derart, dass damit die Frage der Beziehung zwischen Schrift und Tradition in einer Weise gewichtet ist, die ihr ihre in der Vergangenheit dominierende – kirchentrennende – Schärfe nimmt und sie in ein neues, den zwischenkirchlichen Dialog befruchtendes Licht stellt. Diese Frage ist heute als solche kein eigentliches Kontroversproblem mehr, erkennen doch auch die reformatorischen Kirchen dank der Klärungen, zu denen das ökumenische, also zwischenkirchliche Gespräch (das auch einmal weithin die sog. Freikirchen aber dann auch die orthodoxe Kirche betrifft) geführt hat, die Tatsache an, dass der biblische Kanon eine mündliche und praktische (d.h. die religiöse Praxis betreffende) Tradition voraussetzt, aus der er entspringt, und wiederum auch eine solche mündliche und praktische Tradition auslöst, in der er erst seine geistliche Fruchtbarkeit erweist. Die traditionelle Problematik, die Schrift und Tradition nach reformatorischem Verständnis einander gegenüberstellt und sie einander entgegengesetzt – diese Problematik beherrschte die Konfrontation zwischen den Kirchen der Reformation und der römisch-katholischen Kirche seit dem XVI. Jahrhundert – tangiert gewiss, obwohl prinzipiell überholt, die noch (von Rom her gesehen) anstehende Frage der »*successio apostolica*« und das mit ihr verbundene Amtsverständnis.

Ist also die historische Problematik in ihrer zwischenkirchlichen Tragweite soweit geklärt, so ist die kritische Aufarbeitung der vergangenen diesbezüglichen Kontroversen anhand der heute gegebenen zwischenkirchlichen Situation ein Thema von bleibendem historischem Interesse. Ich gehe auf diese – historische – Thematik nicht ein; sie ist einmal hauptsächlich retrospektiv und dann, für die Gegenwart, rein beschreibend, ohne sich als solche der grundsätzlichen systematischen Herausforderung zu stellen, von der hier die Rede sein soll. Die historische Problematik wird dann für die gegenwärtige systematische, also kritische Überlegung von Interesse, wenn wir die vergangenen Vereinseitigungen und Verzerrungen bedenken, zu denen die Absolutsetzung des »*sola scriptura*« über sein historisch bedingtes und gewiss notwendiges und also berechtigtes Verständnis angesichts der Missstände in der westlichen Kirche des ausgehenden Mittelalters hinaus immer wieder geführt hat – und zwar innerhalb der reformatorischen Kirchen selbst. Sie wird es darüber hinaus und vor allem dann, wenn wir die Auswirkungen dieser Absolutsetzung und der darin für Kirche und Glauben angelegten Vereinseitigungen und Verzerrungen bis auf den heutigen Tag feststellen, und zwar im Fundamentalismus und seiner kirchlichen Entsprechung, dem Integrismus (der Integrismus ist die Absolutsetzung einer besonderen zur Norm erhobenen kirchlichen Periode, die glaubensmässig als besonders »integer« – vollkommen – erscheint, der Fundamentalismus die Absolutsetzung des »*sola scriptura*« als dem ausschließlichen »Fundament« von Glaube und christlicher Gemeinschaft). Wir wissen, dass der Integrismus innerhalb wohl aller sog. historischen Kirchen als Festlegung der eigenen Identität zum Zweck der Unterscheidung von anderen kirchlichen Gemeinschaften und Glaubensverständnissen eine Forderung von manchen ihrer Glieder ist. Wir wissen auch, dass die sich weltweit schnell vermehrenden evangelikalen und pfingstlerischen Kirchen weithin ein fundamentalistisches Verständnis der Bibel haben.

Im Folgenden geht es um eine kritische Auseinandersetzung vor allem mit dem Fundamentalismus, aufgrund seines teilweisen Missverständnisses des »*sola scriptura*«.

*Das fundamentalistische – auf sich selbst
bezogene – Verständnis des Schriftprinzips:
Versuch einer konstruktiven Kritik*

Es mag wundern, dass ich den konstruktiven Charakter dieser Kritik eigens betone. Das liegt einmal an einem verantwortlichen Verständnis von Kritik, dann an der Sache selbst, um die es bei

der Kritik geht. Folgende Erwägungen möchten dies zu erkennen geben.

1. Wir wissen um die historische Problematik der Lehrverurteilungen. Sie beruhen zweifellos meist auf der Tatsache von dem, was ich als Vereinseitigung und Verzerrung des Glaubens- und Kirchenverständnisses bezeichne, aber sicher meist nicht weniger auf dem gleich abwertenden – nicht abwägenden – »Blick«, mit dem dieser Tatbestand wahrgenommen wird. Gleichwie die Vereinseitigungen und Verzerrungen, wie noch zu zeigen ist, auf vorgegebenen – ideologischen – Engführungen, auf nicht in Frage gestellten Vorurteilen beruhen, so spielen auch solche Vorurteile bei den Verurteilungen des als häretisch oder heterodox bezeichneten theologischen Verständnisses des Gegners ihre Rolle. Das Resultat ist, dass Vorurteil gegen Vorurteil steht und beide Seiten so in den Teufelskreis der gegenseitigen Verurteilung hineingezogen werden. Wie die multisäkulare Erfahrung zur Genüge zeigt, führt das zu gegenseitigem Unverständnis und gegenseitigem Ausschluss und ist jedes Mal, um es simpel zu sagen, ein gefundenes Fressen für den Teufel und ein Spott für die Welt. Der Bau von Glaube und Kirche wird jedes Mal bezahlt um den Preis von Abbau von Glaube und Kirche. Anders gesagt: die Polemik ist jedes Mal geistlich kontraproduktiv.

*Die Polemik
ist jedes Mal
geistlich kontra-
produktiv.*

2. Der Fundamentalismus kommt uns heute nicht nur in seinem christlichen Gesicht entgegen, sondern auch in den Gesichtern anderer Religionen. Er ist ein allgemeines religiöses Phänomen, betrifft alle Religionen. Die Weise, wie wir damit inner-christlich umgehen, kann nur befruchtet werden durch die Weise unseres Umgangs damit auf interreligiöser Ebene. Der Kampf gegen den Fundamentalismus in anderen Religionen kann nur im Namen des eigenen Fundamentalismus (oder irgendeiner Entsprechung, auch politischer Art, davon) geführt werden; die Überwindung des eigenen Fundamentalismus ermöglicht auch eine Hilfestellung zur Überwindung des Fundamentalismus anderswo. Der Fundamentalismus erscheint als eine in jeder Religion angelegte Versuchung ihrer eigenen Absolutsetzung. Er wirft die geistliche und theologische Frage nach dem *wahren* Selbstverständnis jeder einzelnen Religion und somit auch des Christentums auf. Unsere Glaubensvorstellungen müssen je und je auf ihre Wahrheit hin geprüft werden, dies eingedenk der Tatsache, dass unsere Vorstellungen Verstaltungen der Wahrheit sein können und erfahrungsgemäß auch hie und da sind. Denken wir an das Wort des Paulus (1Kor 13,11): »Da ich ein Kind

war, da redete ich wie ein Kind und hatte kindliche Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindlich war«. Dieser Prozess des Abtuns von jeweils überholten Vorstellungen zieht sich durch unser ganzes Leben hindurch; es ist der Prozess des geistlichen Wachstums. Wie alles im Leben steht auch er unter dem Gesetz des »Stirb und werde« oder, wie Jesus sagt, des Weizenkorns, das in die Erde fällt und erstirbt, um Frucht bringen zu können (Joh 12,24). Wenn die jeweilige Religion nicht der exemplarische geistliche Ort ist für die Einübung und das Durchstehen dieses Gesetzes, das zugleich und zutiefst eine Verheißung ist, ja, das als Gesetz die Verheißung des wahren Lebens erschließt, dann ist sie auf dem Weg der Perversion ihrer selbst und entfernt sich von ihrer eigenen Wahrheit.

3. Das Gesagte impliziert die tiefe theologische Erkenntnis, wonach »die Kritik an der Religion wesentlich ist für die Wahrheit der Religion«. Angesichts der Anfälligkeit einer jeden Religion für die Versuchung ihrer eigenen Absolutsetzung, angesichts also ihrer inneren Präkarität, das Christentum inbegriffen, wird die Verantwortung der Religion erkennbar, nicht *nur*, wenn auch gewiss *zuerst* innerhalb ihrer selbst zwischen ihren verschiedenen Ausformungen und auch möglichen und realen Ausartungen, sondern zugleich im Blick auf die Religionen untereinander. Es ist das die Aufgabe der *Unterscheidung der Geister* (der Ausdruck – *diakrisis tôn pneumatôn* – kommt von Paulus, 1Kor 12,10): die eigentlich *theologische* Aufgabe! »Prüft alles, das Gute behaltet«, sagt der Apostel (1Thess 5,21; siehe auch 1Joh 4,1). So geschah es schon vom neuen christlichen Glauben her gegenüber dem alttestamentlichen Gesetz. Die diesbezügliche Unterscheidung der Geister führte 1. zur Verwerfung (*abolitio*) des absolut gesetzten und also legalistisch verstandenen Gesetzes, 2. zur Bestätigung (*confirmatio*) des wahren Verständnisses des Gesetzes als Wegweisung hin zum Leben und also hin zu dem, der das Leben ist, Christus, 3. zur Erkenntnis der Erfüllung (*completio*) der Wahrheit des Gesetzes in Christus und dem in ihm schon jetzt hereinbrechenden Gottesreich. Die Unterscheidung der Geister gegenüber dem alttestamentlichen Gesetz im Licht des Evangeliums und also Jesu, des Christus, hat paradigmatischen Charakter für alle anderen »Gegenstände« ihrer Anwendung. Im gegebenen Fall stand sie im Dienst der – kritischen, also unterscheidenden – Öffnung des Judentums zum Christentum und so zu seiner Hinordnung darauf. Wir wissen, dass diese Hinordnung damals weithin gescheitert ist und was Paulus sich darüber in Röm 9–11 für Gedanken gemacht hat.

Wir sind, innerhalb der eigenen Religion des Christentums und von Religion zu Religion, aneinander als gegenseitige Hüter gewiesen.

Sie gehen in Richtung einer *gegenseitigen kritischen Korrelation* zwischen Judentum und Christentum, einer Korrelation, die als solche in ihrer geschichtlichen Vorläufigkeit ausgehalten werden will. Es passt dazu die Stelle aus dem Koran (5,48): »Hätte Allah gewollt, gewiss hätte er euch alle zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will Er euch prüfen in dem, was Er euch gibt. Reizt euch gegenseitig an zu guten Werken. Zu Allah geht euer aller Rückkehr; dann wird Er euch aufklären über das, was euch untereinander unterschied«. Damit wird gewiss nicht, weder nach dem wahren Sinn des Korans noch nach dem der Bibel, dem Relativismus Vorschub geleistet; vielmehr ist darin die Notwendigkeit der *gegenseitigen* Unterscheidung der Geister begründet und somit des als gegenseitig verstandenen kritischen Dialogs. Wir sind, innerhalb der eigenen Religion des Christentums und von Religion zu Religion, aneinander als gegenseitige Hüter gewiesen. »Soll ich meines Bruders Hüter sein?«, fragt sich selbst entschuldigend und also sich seiner Verantwortung entziehend Kain im Sinne einer augenscheinlichen Verneinung aber letztlich der Bestätigung der Mordtat an seinem Bruder Abel. Wenn wir dem teuflischen Gesetz des gegenseitigen Mordens aneinander innerhalb und außerhalb der eigenen Religion nicht unterliegen wollen, dann sind wir, als gegenseitige kritische Hüter unserer jeweiligen geistlichen Wahrheit, zum Dialog aufgerufen, zu dem also, was Luther als *mutuum colloquium fratrum* bezeichnete. Das betrifft ebenso die Ebene der Einzelgemeinde als auch die der eigenen Religion insgesamt, mit all ihren verschiedenen kirchlichen und auch theologischen Ausprägungen, inklusive dem Fundamentalismus, wie auch die Ebene der interreligiösen Begegnung. Ich werde nachher noch auf die theologische Begründung der Ausweitung des *mutuum colloquium fratrum* auf die nicht-christlichen Religionen eingehen.

4. Es geht letztendlich um die Erkenntnis, dass es im Fundamentalismus – und zwar, im Zusammenhang mit unserem Thema des Schriftprinzips, im christlichen Fundamentalismus – einen Wahrheitsgehalt gibt, der anerkannt und sozusagen »geborgen« werden will. Ich sprach von Vereinseitigung: der Wahrheitsgehalt des Fundamentalismus ist eine *Teilwahrheit*. Aber auch eine *Teilwahrheit* ist Wahrheit, wenn sie denn als solche benannt und dadurch »erlöst« wird. Wo das geschieht, besteht die Möglichkeit, dass der Vereinseitigung die Verzerrung der Wahrheit erspart wird, zu der sie sonst unweigerlich führt. Die vom Fundamentalismus gewahrte, gehütete *Teilwahrheit* ist die Erkenntnis, dass mit den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments ein geistlicher Schatz gegeben ist, der sich für Glaube und Kirche (oder christliche Gemein-

schaft) als Quelle und Norm erweist. Die Vereinseitigung dieser als Teilwahrheit bezeichneten Wahrheit besteht zunächst in zweierlei:

– *einmal* in – einem verengenden, die biblische Botschaft reduzierenden Gebrauch derselben: der Fundamentalismus hat eine reduktionistische biblische Theologie, die je nach seinem besonderen »Standort« – ob evangelikal oder pfingstlerisch oder wie auch immer – so oder so und also verschiedentlich geprägt sein kann;

– *dann* in dem exklusivistischen Verständnis dieser so eingengten biblischen Botschaft. Dieser Exklusivismus wird durch die Partikel »allein« (*sola*: »sola scriptura«!) formal gerechtfertigt, dies jedoch unter Verkennung der Tatsache, dass sie vom Ansatz der Reformation her (also noch abgesehen von ihrer In-Werk-Stellung, die hie und da zu kritischen Fragen führen mag) und besonders aufgrund der biblischen Botschaft selber nur in Beziehung zur *Fülle* derselben recht verstanden wird: das »*sola*« (allein) ist nur dann wahr, wenn es auf ein »*plena*« hingeeordnet ist (dasselbe gilt für den *solus Christus*, der der *totus Christus* ist; die *sola gratia* ist die *plena gratia*; etc.).

Aber ein Weiteres kommt noch hinzu, nämlich die Tatsache, dass die Exklusivpartikel »allein« in gleicher und somit undifferenzierter Weise auf beide den heiligen Schriften zugeschriebenen Qualitäten angewandt wird, ebenso auf die Eigenschaft als Quelle als auch auf die als Norm. Damit steht der Fundamentalismus gewiss formal in der Nachfolge der Reformatoren. Die Kritik an dieser Undifferenziertheit betrifft also auch die letzteren, sofern sie wirklich von ihnen durchgehalten wurde (was wohl bestritten, aber hier nicht aufgewiesen werden kann). Der Punkt ist, dass *die Aussage der heiligen Schriften als alleiniger Quelle des Glaubens und also für die Kirche nicht aufrecht erhalten werden kann* und auch von den fundamentalistischen Kirchen oder Gemeinschaften in ihrer Verkündigungspraxis nicht aufrecht erhalten wird: sie beziehen die biblische Botschaft jeweils auf die menschliche und allgemein weltliche Situation, in der sie nicht nur den Ort einer Anwendung (*applicatio*) für sie sehen sondern auch einen sinnvollen Ausgangspunkt für sie; sie führen also nicht nur von der biblischen Botschaft zur von ihr betroffenen Situation, sondern auch umgekehrt von der vorgegebenen Situation zu der sie betreffenden biblischen Botschaft. Effektive Praxis der Korrelation in beiderlei Richtung! Dadurch wird der Situation aber ebenso Quellencharakter für den Glauben und das gemeinschaftliche Sein zuerkannt wie der biblischen Botschaft auch, wenn wir zudem bedenken, dass der Quellencharakter der Situation nur einsichtig und benennbar

*Die Aussage
der heiligen
Schriften als
alleiniger Quelle
des Glaubens
und also für
die Kirche
kann nicht auf-
recht erhalten
werden.*

wird durch die heiligen Schriften, wie auch umgekehrt der Quellencharakter der heiligen Schriften nur einsichtig und benennbar wird durch die Situation, auf die sie bezogen werden. Muss also die Beziehung der Exklusivpartikel »allein« auf den Quellencharakter der heiligen Schriften in Frage gestellt werden, so hat sie ihre volle Berechtigung in Bezug auf die geistliche Normativität der Schriften (alleinige Norm), wenn das Verständnis derselben (als Norm) auch mitgeprägt wird durch die Erkenntnis der aufeinander bezogenen zwei Quellen des Glaubens. Auch als Norm – und gerade als Norm – sind die heiligen Schriften relational.

*Der Dualismus
aber ist die
Verleugnung
des
Monotheismus*

Nur eine einzige Verwerfung des über die zwei Quellen Gesagten wäre begründet denkbar: die einer dualistischen Wirklichkeitauffassung. Die Aufrechterhaltung der Aussage von den heiligen Schriften als der einen Quelle setzt den Dualismus voraus oder führt zu ihm. Der Dualismus aber ist die Verleugnung des Monotheismus, nach dem Gott der kontinuierliche Schöpfer und Neuschöpfer – oder Erlöser – des Himmels und der Erde ist, also kontinuierlich aus dem alles stets bedrohenden Chaos und denselben sozusagen als Baumaterial benutzend (siehe Gen 1,2!) die Schöpfung immer neu erstehen lässt.

5. Wir sprachen bislang allgemein vom Fundamentalismus und stellten ihn in Beziehung zu seiner heutigen Ausprägung besonders in den evangelikalen und pfingstlerischen Kirchen und Gemeinschaften. Diese Gleichstellung erfordert jedoch – zugleich aus historischen als auch aus systematischen Gründen – eine erklärende Berichtigung. Der Fundamentalismus – in der Vergangenheit als Biblizismus oder Schriftliteralismus bezeichnet – fand seine lehrmäßige Formulierung in der lutherischen und auch reformierten Orthodoxie des ausgehenden XVI. und des XVII. Jahrhunderts, und wir wissen, dass dies global gesehen durchaus in differenzierter Form geschah. Diese Orthodoxie führte aber immer wieder zu einer Erstarrung des Glaubens- und des Kirchenverständnisses. Der heutige Integrismus in lutherischen und reformierten Kirchen bezieht sich auf diese Zeit der »reinen Lehre«, so wie der römisch-katholische Integrismus sich auf die tridentinische und nachtridentinische Zeit bezieht. Er kann als ein Doktrinarismus mit mancherlei verschiedenen Akzentsetzungen gekennzeichnet werden: spezifisch theologisch, liturgisch, kirchenrechtlich ... Der Integrismus ist eine Ideologie, in dem Sinn, dass er einen gegebenen Tatbestand rechtfertigt und seine Problematik nicht erkennt. Er ist wesent-

lich reaktionär, rein bewahrend oder konservierend, restaurierend und so der Vergangenheit verhaftet. Der heutige Fundamentalismus evangelikaler oder pfingstlerischer Ausprägung ist ganz anderer Art. Er nimmt die Gegenreaktion, die die Orthodoxie des XVII. Jahrhunderts ausgelöst hat, in sich – gewiss auf eine neue Weise – auf. Diese Gegenreaktion geschah im Pietismus des XVIII. Jahrhunderts. Er blieb dem Biblizismus treu, aber überwand seine Erstarrung als selbstgenügsame reine Lehre durch die Erkenntnis und die Erfahrung, dass die biblische Botschaft aus dem Leben des Glaubens kommt und für das Leben des Glaubens bestimmt ist. Der heutige Fundamentalismus verdankt sich nicht so sehr der Orthodoxie des XVII. Jahrhunderts als vielmehr ihrer kritischen »Aufhebung« (d.h. Bewahrung nach ihrem Wahrheitsgehalt und zugleich Überwindung der Erstarrung des Wahrheitsgehalts) im Pietismus als einer Erneuerungsbewegung des Glaubens und der christlichen Gemeinschaft. Jedes Amalgam (Vermischung, Nicht-Unterscheidung) des Biblizismus im Sinn des XVII. Jahrhunderts und des Fundamentalismus in den evangelikalen und pfingstlerischen Kirchen und Gemeinschaften heute ist eine Verkennung der Wirklichkeit und wird dem heutigen Fundamentalismus nicht gerecht.

Ein Weiteres muss bezüglich des heutigen Fundamentalismus, so wie er im sog. Evangelikalismus und im Pfingstlertum zutage tritt, gesagt werden. Diese Kirchen und Gemeinschaften stellen in all ihrer in ihrem Fundamentalismus begründeten Vereinseitigung einen Ausgleich her auf der Ebene des gelebten Glaubens und der gelebten Gemeinschaft zu einer diesbezüglichen Vereinseitigung (Verarmung) der sog. historischen Kirchen. Könnte sicherlich nicht die Vereinseitigung von wegen des Fundamentalismus aber die gewiss durch ihn geprägte und doch nicht in ihm aufgehende Glaubens- und Gemeinschaftslebigkeit im Evangelikalismus und im Pfingstlertum in der Ökonomie Gottes (wie die orthodoxe Kirche diesen Ausdruck gebraucht) ein kritisch zu sichtigendes Angebot an die sog. historischen Kirchen unserer Zeit sein? Nur durch den Dialog (*das mutuuum colloquium fratrum*) können wir uns diesem Angebot öffnen, nur durch ihn können unsere Kirchen selber ein Angebot an die evangelikalen und pfingstlerischen Ausprägungen innerhalb der Christenheit werden und zur Überwindung ihres Fundamentalismus und somit zugleich zur Stärkung ihres eigentlichen »Gutes« (oder »Charismas«) im Gesamthaushalt der einen Kirche des dreieinen Gottes werden.

6. Das Ziel der Kritik am fundamentalistischen Verständnis des Schriftprinzips, das absolut gesetzt und so auf sich selbst bezogen ist, ist die Gesundheit des Glaubens und der Lehre (Theologie) – der Begriff der geistlichen Gesundheit findet sich in den Pastoralbriefen (wörtlich: hygienischer Glaube, hygienische Lehre)¹. Vereinseitigungen und Verzerrungen führen zu geistlichen Krankheiten und zu geistlichen Perversionen. Beiden kann nur – therapeutisch! – begegnet werden durch ein recht verstandenes Schriftprinzip. Nur ein solches kann die Exklusivismen überwinden, die Gläubige und Glaubensgemeinschaften einander entgegensetzen. Die biblische Botschaft kann sich diesbezüglich in der Aussage zusammenfassen (Eph 2,14ff.): »Christus ist unser Friede, der aus beiden (in diesem Text geht es um Juden- und Heidenchristen; wir dürfen ihn auf die beiden heute betroffenen christlichen Glaubens- und Kirchenströme beziehen) *eines* hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft ..., auf dass er in sich selber aus den zweien *einen* neuen Menschen schüfe und Frieden machte und beide versöhnte mit Gott in *einem* Leibe durch das Kreuz, an dem er die Feindschaft getötet hat...«. Das rechte Verständnis dieser Aussage schließt die gegenseitige Kritik (im Sinn des zur Unterscheidung der Geister Gesagten) nicht aus, sondern im Gegenteil bewusst ein.

Prof. Dr. Gérard Siegwalt (1932) lehrte Dogmatik an der Universität Strasbourg.*

Gerhard Steege (1928–2014)

von Reinhold Fritz



Am 15. Januar ist Pfarrer i.R. Dr. theol. Gerhard Steege im Alter von 86 Jahren aus diesem Leben abgerufen worden. Die Evangelische Michaelsbruderschaft gedenkt dankbar eines Bruders, der viele Jahre in ihr leitend tätig war. Von 1983 bis 1990 hat er im Amt des Ältesten die Konvente im Gebiet der DDR geleitet. Das war eine spannungsreiche Zeit. Gerhard Steege hat sich erfolgreich darum bemüht, die Einheit mit der Gesamtbruderschaft jenseits der damaligen Grenze zu bewahren. Zugleich hat er seine reichen Gaben und Kraft dafür eingesetzt, die Michaelsbruderschaft zu stärken, damit sie ihre Aufgaben im Bereich der

¹ Der Begriff »gesund« wird hier nach seinem therapeutischen Sinn gebraucht.